

Kleists Anekdoten. Zur Größe der kleinen Formen (*Tagung in Frankfurt [Oder] v. 12.–13.3.2018*)

Die von MATTHIAS LORENZ und THOMAS NEHRlich (Bern) konzipierte und organisierte Tagung im Kleist-Museum fokussierte erstmalig Heinrich von Kleists Anekdoten als eigenständige Werkgruppe. In ihrer Einführung betonten beide Tagungsleiter, dass Kleists Anekdoten hochkomplexe, vielschichtige Mikrotex-te seien, die nicht nur Fragen der Urheberschaft oder der Gattungszugehörigkeit aufwarfen, sondern auch die Gefahr von Überinterpretationen heraufbeschworen. Diese Herausforderungen reflektierend anzunehmen, war Ziel der Tagung. Im Rahmen der fünf Sektionen wurden Kleists Anekdoten daher in jeweils unterschiedlich nah ‚gezoomte‘ Kontexte gestellt.

Die Sektion „Medialität“ eröffnete VOLKER MERGENTHALER (Marburg) (*Entrés et puis jugés. Das Portal der Berliner Abendblätter*), der Kleists Zeitung *Berliner Abendblätter*, in der dessen Anekdoten erschienen, in material- und medienphilologischer Perspektive untersuchte. Er zeigte am Beispiel des 1. Blattes vom 1.10.1810, wie Kleist mit einer Strategie der Nichtüberbietung – kleineres Format, fehlende Vignetten, veraltete Meldungen sowie Konkurrenz reflektierende Artikel – seine zahlreichen Rivalen auf dem Berliner Zeitungsmarkt zu überbieten suchte.

MICHAEL NIEHAUS (Hagen) (*Zeitungsmeldung, Anekdote. Gattungstheoretische Überlegungen zu einem Textfeld bei Heinrich von Kleist*) problematisierte die editionstechnische Zuordnung kleinerer unbezeichneter Texte der Rubrik „Tagesbegebenheiten“ als Anekdoten Kleists und führte auf der Grundlage von Michel de Certeaus *Kunst des Handelns* (dt.: 1988) aus, dass Kleist als Zeitungsschreiber ein Taktiker sei, der sich nicht über Eigenes, sondern allein über das Einbrechen in das Andere definierte.

In der Sektion „Poetik“ demonstrierte MATTHIAS LORENZ (*Heinrich von Kleists Charité-Vorfall – Anatomie einer Störung*) die Interpretationsoffenheit der Kleist'schen Anekdoten, indem er vier unterschiedliche Lesarten des *Charité-Vorfalles* vorstellte: eine selbstbezügliche, die den sich nur sprachlich auflehrenden Verwundeten mit Kleist gleichsetzt; eine preußische, die aus den im Text ge-

nannten Zahlen zwei Daten (14.7.1789; 3.5.1808) rekonstruiert, die zum Widerstand aufrufen; eine mediale, die mittels der Anekdote die herausgeberischen Übergriffe Kleists auf Brentanos im gleichen Blatt veröffentlichten Artikel *Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft* ausgleichen lässt, und eine genrebezogene, die in der Anekdote eine Parodie auf Schauernovellen sieht.

THOMAS NEHRlich (*Wahrheit und Wahrschein. Zur Ontologie von Kleists kleinen und großen Prosaformen*) las die Anekdote *Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten* als poetologischen Schlüsseltext und hob auf dieser Grundlage „ästhetischen Wahrschein“ als Unterscheidungskriterium zwischen Anekdote und Erzählung bzw. kleiner und großer Prosaform hervor. Die in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichten kleineren Texte kennzeichneten eher Faktizitätssignale wie Zeit-, Orts- und Personenangaben sowie Faktizitätsbeteuerungen, was auch ein Vergleich der Zeitschriften- und Buchfassung einiger Erzählungen (*Das Erdbeben in Chili, Die Marquise von O. . . ., Michael Kohlhaas*) zeige.

Die Sektion „Gattung“ bestritten JUTTA GERBER (Münster) (*Kleists Anekdoten – eine männliche Gattung?*) und REINHARD MÖLLER (Frankfurt a. M.) (*Glückliche Zufälligkeit: Serendipität und das Anekdotische bei Kleist*). Von der Tatsache ausgehend, dass in den Anekdoten im Gegensatz zu den Erzählungen und Dramen auffallend wenige aktive Frauenfiguren auftauchen und diese zudem nur im Zusammenhang ihres sexualisierten Körpers, über-trug Gerber diese inhaltliche Geschlechterdifferenz auf die formale Seite, wertete deren Kürze, Stringenz und Nüchternheit als männlich festgeschriebene Eigenschaften und schlug daher vor, Kleists Anekdoten als ‚männliche‘ Gattung zu betrachten. Möller thematisierte die Nähe des anekdotischen Schreibens Kleists zu Horace Walpoles Konzept der Serendipität – dem Vermögen, kreativ mit Zufällen umzugehen. Gleichzeitig strich er aber mit Blick auf Kleists Aufsatz *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken* und am Beispiel der *Korrespondenz-Nachricht* vom 8.11.1810 heraus, dass Kleists Zufälle nicht freiem Spiel, sondern externem Druck geschuldet seien.

Auf „Lektüren“ einzelner Anekdoten konzentrierte sich die vierte Sektion. KATHARINA GRABBE (Münster) (*Roman, Gerücht, Brief und keine Annonce. Das Verhältnis von Geheimnis und Öffentlichkeit und die Medien in Kleists Anekdote Sonderbare Geschichte, die sich, zu meiner Zeit, in Italien zutrug*) widmete sich der am 3.1.1811 veröffentlichten Anekdote *Sonderbare Geschichte* und führte aus, dass der Umgang mit dem Skandal einer unehelichen Schwangerschaft in der thematisch ähnlichen Erzählung *Die Marquise von O...* nur auf den ersten Blick anders ausfalle, da in beiden Fällen die gleiche Medienstrategie dominiere, nämlich das Ausnutzen der Sensationslust der Leserschaft, die Unterhaltung vor Nachricht stelle. SERGEJ LIAMIN (Lüneburg, Osnabrück) (*„Niemand weiß besser“. Herstellung von Tatsachen in der Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs*) unterzog die *Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs* als einer am 20. und 21.2.1811 veröffentlichten Anekdote Kleists einer detaillierten Analyse, indem er die medialisierten, performativen Akte des Gewaltrituals sowie deren legitimierende Festschreibung in der Geschichte nachzeichnete, um dann in einer selbstreflexiven Wendung zu enthüllen, dass die Anekdote nahezu wörtlich schon 1782 in der Berliner Zeitschrift *Olla Porrida* erschienen war, Kleist also nicht der originale Autor sein könne.

In der letzten Sektion „Rezeption“ definierte MATTHIAS UECKER (Nottingham) (*Nachrichten und Anekdoten – Kleists Kurzerzählungen als Modell*

für Alexander Kluge) am Beispiel der Bände *Kongs große Stunde* und *Die Lücke, die der Teufel läßt* das „Prinzip Boulevard“ – das Bewegte zwischen Fakt und Fiktion – als die Kleist und Kluge gemeinsame Arbeitsweise, die sich in ‚verschwimmenden‘ Textsorten zeige.

Die Abschlussdiskussion kreiste um die sich überschneidenden Felder der Autorschaft, (Über-) Interpretation und Gattungszugehörigkeit. Angesichts der Entdeckung Liamins wurde die auf individuellen Stilmerkmalen basierenden Zuschreibungen der anonym veröffentlichten Anekdoten an Kleist sowie deren Interpretation als Kleist'sche Poetik in nuce hinterfragt und der Autorschaftsbegriff historisch und medial relativiert: zum einen sei Autorschaft um 1800 ein junges Konzept und zum anderen die Rekontextualisierung eines vorhandenen Textes durch Zeitungsherausgeber ein gewöhnlicher editorischer Vorgang. Diese fließende Autorschaft spiegle zudem die Unmöglichkeit, die in den *Berliner Abendblättern* veröffentlichten kleinen Texte dem Genre Anekdote eindeutig zuzuordnen; vorgeschlagen wurde, vom „Kraftfeld Anekdote“ zu sprechen.

Die Tagungsbeiträge werden im *Kleist-Jahrbuch* 2019 erscheinen.

Barbara Gribnitz

Kleist-Museum
Faberstraße 6–7
D–15230 Frankfurt (Oder)
<gribnitz@kleist-museum.de>

Cottas Journalpoetik. Forschung und Erschließung zwischen Globalgeschichte und digitaler Wende (Konferenz in Marbach v. 22.–23.2.2018)

Grundanliegen der von SONJA ARNOLD und MARCEL LEPPER (Marbach) sowie ASTRID DRÖSE und JÖRG ROBERT (Tübingen) durchgeführten Tagung war es, hinsichtlich der Journalliteraturforschung philologische Grundfragen mit den durch die *Digital Humanities* eröffneten Möglichkeiten methodisch zu verbinden, und zwar anhand des im DLA befindlichen Cotta-Archivs. Dieses eröffne, wie Marcel Lepper einleitend formulierte, ein Spannungsfeld zwischen den provinziellen Ursprüngen des Tübinger Verlagshauses und seinem programmatischen Anspruch auf Universalität und Globalität.

Jörg Robert zentrierte seine systematischen Ausführungen um die titelgebende Trias von Journalpoetik, Globalgeschichte und digitaler Wende. Erstere umfasse die Gesamtheit der Prozesse und Relationen, die die Komposition und Konstellierung von Zeitschriftentexten betreffen. Robert fasste die Poetik des Journals als komplexes und historisch variables Zusammenspiel von intentionalen und kontingenten Momenten, von auktorialer Produktion und editorialer Anordnung und schlug vor, Zeitschriften als Netzwerke im Latour'schen Sinne zu beschreiben, um die Ver-